

Baltikum

Vergessene Orte
und unberührte Natur



www.bikerdream.de

**U-Boote, verbotene Wege
und Ruinen**

Seite 6

**Tallinn – Stadt mit einem langen
und einem kurzem Bein**

Seite 43

**Kap Kolka – stürmisches
Kap von Kurland**

Seite 60

**Peipussee – der Bodensee
ist eine Pfütze dagegen**

Seite 16

**Malerische Zeltplätze
direkt am Meer**

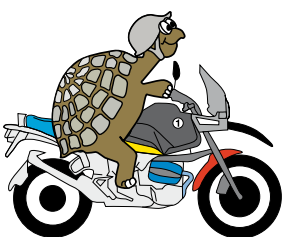
Seite 51

**Südlichstes lettisches
Küstendorf, sonst nichts**

Seite 64

Baltikum

Vergessene Orte
und unberührte Natur



Vier Räder sind zwei zuviel

▶ Ankunft in Klaipėda	2
▶ Auf nach Lettland!	3
▶ Ainars zeigt uns Liepāja	4
▶ U-Boote, verbotene Wege und Ruinen	6
▶ Glanz und Gloria in Liepāja	6
▶ Ware feil: der Petermarkt	10
▶ Kurven in der Lettischen Schweiz	11
▶ Sigulda – sagenhaft im wahrsten Sinne	13
▶ Peipussee – der Bodensee ist eine Pfütze dagegen	16
▶ Kloster Pūltitsa	20
▶ Wasselfall Valaste	22
▶ Aa mōis heißt Herrenhaus Aa	23
▶ Toolse Ordulinnus – eine Burgruine am Meer	25
▶ Lahemaa heißt nicht Kurvenland. Könnte es jedoch.	25
▶ Gutshof Palmse	27
▶ Dorf der Kapitäne Kāsmu	28
▶ Wanderung im Viru-Moor	31
▶ Gutshof Kolga	32
▶ Der geheime U-Boot-Hafen Hara	34
▶ Patarei – „Lost place“ Gefängnis	36
▶ Linnahall – hässlich und anziehend zugleich	40
▶ Tallinn – Stadt mit einem langen und einem kurzem Bein	43
▶ Rummu Quarry – abenteuerlichstes Freibad Estlands	46
▶ Haapsalu: Zur Abwechslung mal ein Bahnhof für 'nen Zaren	47
▶ Ungru mōis – leider nie vollendet	48
▶ Insel Saaremaa	48
▶ Rundfahrt über die Sörve-Halbinsel	49
▶ Mit der Zeitmaschine ins Mittelalter	53
▶ Besuch beim Lügenbaron	55
▶ Jūrmala – Glanz und Gloria mit Turtle	57
▶ Kurland – unsere große Liebe	58
▶ Roja – mit blauem Schwein am Strand	59
▶ Kap Kolka – stürmisches Kap von Kurland	60
▶ Geisterdorf Irbene mit Teleskop	61
▶ Kühe? Kühe! Kühe wohin man sieht.	62
▶ Eine goldige Stadt: Kuldiga	62
▶ Und nun noch zum Ballermann	65

Baltikum

Vergessene Orte und unberührte Natur

Karte



Text: Elke Potthoff
Layout und Satz: Jochen Potthoff
Fotos: Jochen und Elke Potthoff

Weitere Informationen im Internet unter:
www.bikerdream.de

Baltikum

Vergessene Orte und unberührte Natur

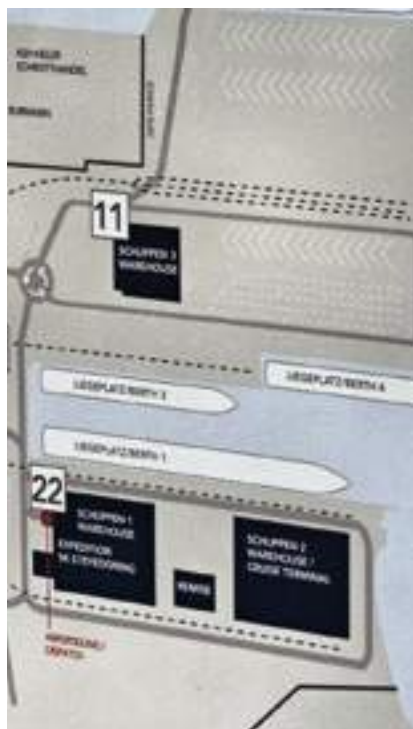


Vier Räder sind zwei zuviel

Haben wir womöglich vor unserer ersten Baltikum-Tour im vergangenen Jahr alles falsch gemacht? Hätten wir die Götter besänftigen sollen? Schließlich reisen wir in Heidengebiet. Die Einwohner des Baltikums, allen voran die Litauer, bezeichnen sich ja gern als die letzten Heiden Europas. Für alles zeichnen sie einen Gott verantwortlich, für das Brüllen von Ochsen, für die Haselnussernte, einen Gott für den ersten Kuchen aus einem Backofen, einen Gär-, Met- und Braugott, einen Schweinegott – die Liste ließe sich unendlich und unterhaltsam fortsetzen.

Auch einen Gott der Reisenden gibt es. Hätten wir ihm ein Opfer darbringen sollen, um ihn gnädig zu stimmen? Ein paar Flaschen litauischen Sekt auf einem geschotterten Weg auskippen? Eine Dose Memelsprotten an eine streunende Katze verfüttern? Irgendein Opfer dieser Art? Abergläubisch sind wir ja „eigentlich“ nicht. Eigentlich. Aber nun, da wir schon losgefahren sind, ist es zu spät. Alles klar, den Aberglauben lassen wir dann mal lieber zu Hause.

Also jetzt: Baltikumtour, die zweite. Dieses Mal muss es gelingen, etwas weiter als bis Litauen zu kommen. Es muss! Unsere letztjährige Pleiten-, Pech- und Pannentour – oh ja, wir erinnern uns gut: wie ich mit komplett abgebrochenem Backenzahn bei einem zahnärztlichen Notdienst in Neumünster stand und angesichts der



angedrohten Wartezeit sowie dem vollen Wartezimmer entscheiden musste: Zahnarzt oder Fähre? Ich hatte Glück im Unglück und traf auf eine Sprechstundenhilfe, die einen fachkundigen Blick auf den Krater in meinem Mund warf: sieht aus wie wurzelbehandelt. Also Fähre.

Zwei Tage später cruisen wir entspannt an der Memel entlang und durchqueren anschließend Kaunas auf dem Weg nach Vilnius. In Kaunas vermiest uns ein lautes, hässliches Geräusch im Getriebe das Weiterfahren. Das war's für unsere

„Big Turtle“ – aber nicht für unsere Baltikumtour. Mit einem Mietwagen setzten wir sie fort. Es gab noch einige weitere unheimliche Zwischenfälle und als auf der Heimfahrt in Deutschland noch ein weiterer Zahn Tschüss sagte, wähten wir uns in einem Comic. Oder anders: als Darsteller in einem Film: „Truman Balticum Show“. Keine Ahnung, irgendwo müssen die Kameras gewesen sein.

Wir wurden wiederholt von Menschen gefragt: wäre es nicht besser gewesen, ihr hättet den Getriebeschaden schon in Deutschland gehabt? Immer ernteten wir große Augen, wenn wir antworteten: „Nein! Auf keinen Fall!“ Dann wären wir hier in Deutschland liegengeblieben und das wär's gewesen. So konnten wir die Tour immerhin noch vierzehn Tage lang (wenn auch mit dem Mietwagen) fortsetzen. Die Schäden sind nun soweit beseitigt: unser Fortbewegungsmittel ist ein neues Motorrad, das jedoch ein Zwilling vom alten sein könnte. Gleiches Modell, sogar die Farbe stimmt. Wir gehen es noch einmal an und starten wie beim ersten Mal mit der Fähre ab Kiel.

Kiel begrüßt uns in diesem Jahr etwas feucht: es schüttet! Gestern noch 32 °C, heute Regen bei 20 °C. Auf der Fähre bugsieren sie uns als einzige Motorradfahrer (was uns etwas verwundert) in eine Lücke zwischen zwei LKW-Aufliegern. Kurzer Check, wie die Trailer gesichert sind. Mit Ketten, okay. Der

Am Check-in in Kiel: Wann hört der Regen endlich wieder auf?





Typ vom Deckpersonal weist uns anschließend einen Weg, an den Trailern vorbei zur Tür in die oberen Decks. Viel dicker hätten wir nicht sein dürfen, wir quetschen uns gerade so zwischen Bordwand und LKW-Trailern vorbei zur schweren Eisentür.

Auto und Hänger stellen wir wieder vierzig Kilometer vor Kiel ab. Wie letztes Jahr. „Weicheimodus“ würde so mancher sagen. Wegen des Motorradhängers. Doch in vierundzwanzig Stunden knapp tausend Kilometer bis nach Kiel zu schrubben ist kein Pappenstiel. Durch Polen wollen wir auch nicht (möglichst wenig Zeit mit der Anreise verplempern) und so ist auch dieses Mal die Anreise mit Auto und Hänger die beste Variante. Und hätten wir letztes Jahr nicht den Hänger gekauft und wären damit nach Kiel gefahren, hätte unsere Tour schon in Bayern geendet. Denn nach zweihundert Kilometern Fahrt gab es ja dann dieses hässliche Geräusch. Schicksal.

Das Check-In-Gebäude der DFDS in Kiel besitzt glücklicherweise ein kleines Glasdach neben dem Eingang. Unter dieses retten wir uns – denn es schüttet! Letztes Jahr standen hier biertrinkende LKW-Fahrer. Mit einem Litauer hatten wir ein angeregtes Gespräch über das Ende der Welt, seiner Welt, Litauen. Heute sehen wir nur wenige LKW-Fahrer, auch das Schauspiel, wie alte, aussortierte Mittelklassewagen auf Autotransporter gehievt werden, bekommen wir dieses Mal nicht geboten. Fast langweilig. Nur normale Reisende.

Ankunft in Klaipėda

Die Fährüberfahrt kommt uns dieses Mal ziemlich kurz vor, was aber auch daran liegen mag, dass die Fähre nicht um 23 Uhr, sondern schon um 20 Uhr ablegt und die Ankunftszeit sich dadurch in den späten Nachmittag fällt. Klaipėda empfängt uns mit leicht diesigem, aber trotzdem sonnigen Wetter bei 25 °C. Es sind einige Kilometer Fahrt bis in die Innenstadt. Im Diakoniehhaus Sandora vermietet man einfache, saubere Ferienwohnungen, und das auch für eine Nacht. Die BMW findet im mit einem dicken Stahltor verschlossenen Hof einen sicheren Abstellplatz. Mit dem Preis für die Übernachtung, die eigentlich eine Spende ist, wird im gleichen Haus eine Suppenküche für bedürftige Einwohner Klaipėdas betrieben.

Angesichts des rundbuckeligen Pflasters in der Altstadt Klaipėdas würden wir jedem Besucher zu bequemen Bergschuhen oder zumindest festen Tretern raten. Nichtsdestotrotz empfinden die charmanten Litauerinnen hier Plateausandalen, Highheels oder Flip-Flops als passendes Schuhwerk. Bewundernswert, aber ich könnt's nicht!

Auch sind viele Passanten für mein Verständnis ganz schön leicht gekleidet. Wegen des Winds, der doch relativ zuverlässig weht, wäre es mir zu kalt für kurzen Rock und ärmelloses Shirt. Die Litauer scheinen für „warm“ sowie die Jahreszeit „Sommer“ eine andere Maßeinheit als unsereins zu besitzen.

Schon nach kurzer Zeit unterscheiden wir die Litauer nur am Outfit vom Touristenvolk: die Litauerin trägt kurze Röcke, Hotpants und elegante Schuhe, hat sich zum Schutz gegen den Wind maximal ein leichtes Tüchlein um die Schultern gewunden, während der Tourist bzw. die Touristin (gibt es überhaupt eine weibliche Form?) in langen Hosen, festen (meist weniger eleganten) Schuhen und Windblousons daherkommt. In Zip-Hosen und Funktionsbekleidung komme ich mir da manchmal ein bisschen wie Aschenputtel inmitten lauter kleiner Prinzessinnen vor. Aber während einer Motorradtour darf man nicht eitel sein.

Das Pflaster in der Altstadt besteht aus runden, kindskopfgroßen Steinen, das sind keine eckigen, einigermaßen plan gehauene Pflastersteine, wie wir sie kennen, sondern verschiedenfarbige Riesenkiesel mit gewölbter Oberfläche. Fahrradfahrer holpern schicksalsergeben über dieses schütterere Pflaster und dicke SUVs fahren demütig Schritt. Vermutlich kann man die Gassen Klaipėdas nur mit SUVs einigermaßen gemütlich durchqueren. Im Schritttempo wohl-gemerkt.

Die Altstadt von Klaipėda ist ein kleines, ungeschliffenes Juwel. Unweit der Börsenbrücke, direkt hinter unserer Unterkunft im Diakoniehhaus ankert in der Dane (deutsch Dange) der Segler „Meridianas“, der zum Restaurantschiff umgebaut wurde. Unter vollen Segeln ein eindrucksvolles Bild. Die schönsten Häuser verstecken sich in kleinen Straßen und Gassen, die mit dem erwähnten

Hubbelpflaster aufwarten. Dazwischen urige Häuser, die die Geschichte förmlich ausdünsten. Wir erreichen eine kleine Passage, eigentlich einen Innenhof. Weiß getünchte Wände zwischen blau gestrichenem Fachwerk. Hier, in einer kleinen Kneipe inmitten alter Fachwerkhäuser bestellen wir jeder zwei Vorspeisen. Und lachen uns halb scheckig, als Jochens erste Vorspeise kommt, in englisch stand auf der Karte OLD FINGERS. Man serviert ihm fünf Stück mit Käse gefüllte Hefeteigwurstfinger, doppelt so dick wie eine Bockwurst, also riesig, paniert und frittiert.

Für mich gibt es Šaltibarščiai (gesprochen: Schaltibarschtschäi), eine kalte Joghurtsuppe, und dazu gut gewürzte, heiße Kartoffelchen, später noch Blynai, Kartoffelpuffer. Auch hier hätte eine Vorspeise gereicht. Aber weiß man das? Šaltibarščiai ist ein verblüffendes Gericht. Letztes Jahr behauptete ich felsenfest, dass ich keine kalte Suppe mag. Da ich mich nicht mit meinen eigenen Argumenten schlagen lassen wollte, nämlich dass man etwas gekostet haben muss, bevor man behaupten kann, dass es nicht schmeckt, hatte ich mir eine bestellt. Und siehe da: lecker, sehr lecker! Vor allem in Kombination mit den heißen Kartoffeln, die extra serviert werden. Ohne diese wäre die Suppe nichts, aber mit ... ein

Gedicht! Vermutlich wegen der versteckten Lage wird die Kneipe fast ausschließlich von jungen Litauern besucht, Touristen sind keine in Sicht. Uns zählen wir natürlich nicht mit. Wir sind Reisende, keine Touristen. Obwohl ... auf Tour sind wir ja – sind wir dann auch Touristen? Was zu erörtern wäre.

Am Fluss hinter dem Haus stehen einige Bänke. Aber genau auf der letzten, nur wenige Meter von unserem vergitterten Erdgeschossfenster entfernt, sitzen ab Mitternacht vier russischsprachige Männer und palavern in einer schlafraubenden Lautstärke! Müssen die sich genau die Bank unter unserem Fenster aussuchen? Meine Russischkenntnisse reichen leider nicht, um dem Gespräch folgen zu können. Fenster zu und gut is'!

Auf nach Lettland!

Wir bepacken am Morgen die „Big Turtle“ und tuckern los. Anfangs wieder über Straßen mit diesen riesigen Kindskopfkieseln. Echt eine Herausforderung, egal ob man zu Fuß geht oder fährt. Bei den Ampelschaltungen in Litauen braucht man ein wenig Gelassenheit und darf keinesfalls dann losfahren, wenn die Ampel in Deutschland vom Gefühl her auf grün umschalten würde. Von Rot auf Gelb ist alles

normal, bis zum Grün dauert es jedoch ein wenig länger als in Deutschland. Irgendwie will man immer schon los, aber dann pfeift einen die gelbe Ampel immer noch zurück. Beim Wechsel von Grün auf Gelb blinkt zuerst das Grün, das entspricht unserem deutschen Gelb. Beim litauischen Gelb noch zu fahren sollte man tunlichst unterlassen, das könnte teuer werden. Ich schätze mal, dass beim Grün-Gelb-Wechsel der Querverkehr gelb oder auch schon grün bekommt. Das ist in Litauen und in Estland so – da ist also erhöhte Vorsicht geboten! In Lettland hingegen fährt man den gewohnten deutschen Stiefel.

Es tuckert sich hier herrlich gemütlich und mit aller Zeit der Welt, immer an der Küste entlang Richtung Liepāja in Lettland. Am Wegesrand ächzt ein Holzstrommast unter der Last eines Storchennests. Ein solches Nest kann bis zu vierhundert Kilogramm wiegen, da wundert man sich, dass der altersschwache Holzstrommast es überhaupt noch tragen kann. Vor mehr als zehn Jahren ging ein Aufschrei durch die Presse, weil der Chef eines litauischen Stromerzeugers von der EU forderte, die Umsiedlung der Störche von den altersschwachen Elektromasten auf neu zu installierende Nestplattformen zu finanzieren. Für vierhundert Euro pro Nest. Die Nester würden starke Abnutzungen bis hin zu Kurzschlüssen verursachen und da die Störche unter strengem Naturschutz stünden ... Nun gut, die Forderung ist offenbar ungehört verhallt, denn die Störche sitzen nach wie vor auf den alten Masten. Und sie vermehren sich: neueste Zahlen berichten von 13.000 Storchpaaren, und das allein in Litauen, wo sie den Namen „Maskottchen Litauens“ tragen.

Die lettische Grenze wirkt so unspektakulär wie heutzutage die meisten europäischen Grenzen. Ein Europaschild, das den lettischen Staat verkündet und zwei große Schilder, die die Geschwindigkeitslimits auf lettischen Straßen kurz und prägnant mit Symbolen erklären. Diese sind für alle drei baltischen Staaten identisch, da muss sich der Reisende also nicht großmächtig umgewöhnen: innerorts 50 km/h, außerorts 90 km/h und auf Autobahnen 130 km/h, wobei in Litauen im Winter ein Limit von 110 km/h auf Autobahnen gilt.

Latvija – Lettland. Von Klaipeda nur rund hundert Kilometer entfernt.



Ainars zeigt uns Liepāja

Einige Kilometer vor Liepāja treffen wir uns an einer Tankstelle mit einem motorradfahrenden Letten. Ainars kennen wir bisher nur digital aus einem Motorradforum. Er nimmt sich Zeit, um uns seine Heimatstadt Liepāja zu zeigen. Das erste, was wir von Ainars lernen: wir sprechen die Stadt falsch aus. Wie vermutlich die meisten Wörter. Zwei Vokale werden nicht wie bei uns zusammengezogen und zu einem verschmolzen. Es gibt kein "eu" wie beim Euro. Der Lette trennt die Vokale und spricht: E-uro. So heißt die Stadt nicht Liepāja mit langem "ie", sondern wird wie "Lijepaja" gesprochen, mit Betonung auf dem kurzen, stimmlosen "e". „Again what learned“.

Liepāja oder richtigerweise ein Stadtteil davon, Karosta, war die verbotene Stadt Lettlands. Unter dem russischen Zaren entwickelte sich Liepāja zu einer der wichtigsten Hafenstädte, die von 1906 bis 1914 sogar eine Fährlinie nach New York betrieb. Der Zar zeichnete auch dafür verantwortlich, dass Teile der Stadt jahrzehntelang im Grunde von der Außenwelt abgeschnitten wurden. Er baute in Liepāja den größten russischen Militärhafen im gesamten Baltikum und die erste U-Boot-Basis der baltischen Flotte, denn dieser Hafen blieb in der Regel eisfrei. Wegen seiner militärischen Bedeutung riegelten die russischen bzw. sowjetischen Machthaber den Stadtteil Karosta schließlich komplett ab. Er funktionierte autonom, mit eigener Wasser- und Stromversorgung, mit Schulen, Kirchen und sozialen Einrichtungen.

Da man den Letten nicht genügend Loyalität zutraute, wohnten – und wohnen noch heute – in diesem Stadtteil ausschließlich Russischstämmige, denn das Militär hatte seine russische Soldatenschaft samt Familien aus anderen Sowjetrepubliken angesiedelt, in besten Zeiten 25.000 Menschen, heute nur noch 6000, die nach der Unabhängigkeit blieben. Gesamt-Liepāja hat derzeit um die 76.000 Einwohner. Besucher und sogar die Einwohner anderer Stadtteile Liepājas benötigten Passagierscheine, um Karosta, das ein Drittel des Stadtgebiets ausmachte, betreten zu können. Für Ausländer war die Stadt komplett tabu. Karten enthielten keinen Hinweis auf das Vorhandensein des Stadtteils oder jeglicher militärischer Anlagen.

Während unserer letztjährigen Tour besuchten wir die russische Kathedrale mit ihren glänzenden Zwiebeltürmen und ließen uns zu einer Führung im ehemaligen Gefängnis überreden. Die wechselvolle Geschichte beider Bauwerke verursacht abwechselnd Staunen, Kopfschütteln und Gruseln. Staunen und Kopfschütteln – weil die Kathedrale während der sowjetischen Ära unglaublich misshandelt wurde. Die Innenräume baute man zu Kinosaal und zeitweise sogar zu Sport- und Fitnessstätten um. Da die Akustik im Kino von den hohen Kuppeln gestört wurde, mauerte man sie kurzerhand zu. Und ein anhaltendes Gruseln erzeugt das Gefängnis. Während der Führung ist kaum zu glauben, was man hört. Wie gesagt, das war letztes Jahr und da wir diese beiden Gebäude also schon kennen, führt uns Ainars zu anderen markanten Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Bis auf das Dach des Bunkers

Wir erreichen vom Süden her ein Gebiet, in dem wir nicht sofort erkennen, welcher Art die Hügel ringsherum sind. Kleine sandige Trampelpfade schlängeln sich zwischen den gras- und unkrautbewachsenen Erhebungen hindurch und hinauf bis auf den höchsten Punkt. Bei genauerem Hinsehen entpuppen sich die unter den Hügeln versteckten Bauwerke als Bunker. Ainars deutet an, jetzt käme das Highlight: Bis auf das Dach des Bunkers könne man hinauffahren, meint er. Aber ich solle wohl doch besser absteigen. Ufff! Ich darf absteigen! Gut, dass Ainars das empfiehlt. Denn allzu oft wird mir's da als Sozia fürchterlich heiß – weil Jochen einfach daraufzufährt, seine kleine Offroadabenteuerlust auslebt und zwar ungeachtet dessen, ob ich da hinten Blut und Wasser schwitze. Dann packt ihn bei anspruchsvolleren Passagen wohl der Ehrgeiz und eh' ich mich versehe, gibt er Gas. Mitgefangen, mitgehangen. Danke, Ainars. Ich steige sehr gerne ab. Dann dübeln die beiden Fahrer da hoch, einer nach dem anderen. Über einen Trampelpfad bis auf das betonierte Dach eines Bunkers. Jochen schwänzelt etwas schwerfälliger durch die sandigen Passagen. Vielleicht hätten wir die Koffer vorher abmontieren sollen? Upps. Wird das gut gehen? Da scheint der Sand ja doch etwas tiefer zu sein ... und jetzt eine Kurve! Aber schließlich stehen wir (nachdem ich hinterher gestieft bin) heile auf dem Bunkerdach. Ringsherum befinden sich schmale, schlauchförmige Seen, fünfzig Meter breit, die keinen Zufluss oder eine Verbindung mit dem Meer zu





haben scheinen. Sicher irgendwelche alten Gräben, mit Grundwasser gefüllt. Sie umschließen die Bunkeranlage fast vollständig. Wegen dieser hakenförmigen Gewässer ist das Areal übrigens auch gut in Karten zu lokalisieren.

Im Anschluss lassen wir die Motorräder gemütlich durch dichten Wald rollen, bis wir auf einem großen Schotterplatz nördlich des Stadtteils Karosta stehen. Wir klettern einen Anstieg hinauf und stehen inmitten eines betonierten Scherbenhaufens am Strand der Ostsee. So weit das Auge reicht zerscherbelte Bunker. Als hätte ein Riese nicht mit seinen Kräften gewusst wohin. Große Würfel, Treppen, Verbindungsgänge in wundersamen Lagen. Dazwischen tobt die Ostsee und treibt die Gischt über den Beton.

Die Küstenlinie Liepājas wurde einst durch wuchtige Verteidigungsbauten geschützt. Die nördlichen Forts nennt man sie. Im neunzehnten Jahrhundert als Schutz der zaristischen Marinebasis erbaut, erkannten die Sowjets im ersten Weltkrieg hingegen schon bald, dass die Festungsbauten strategisch eine absolute Fehlplanung waren und versuchten sie wieder zu sprengen, bevor sie dem Feind in die Hände fallen konnten. Mit sehr wenig Erfolg, wie heute noch zu sehen ist. Kilometerlang säumen schwere, massige Bunker die wilde Ostseeküste, teilweise hat die



Zum Weiterlesen bestellen

Tourstory | Motorradtour durch's Baltikum

Gebundener Druck